Ist Nachzeichnen ein Regelfolgen?

ULRICH RICHTMEYER

This essay discusses the Wittgensteinian notion of rule-following in the dimension of drawing processes, and it regards this processes as the fundament of the prominent topic. Although rule-following is usually interpreted in the philosophical context of meaning, language and mathematics, Wittgensteins remarks are directly concentrated on hands that draw. The essay first investigates remarks on rule-following as exemplified by drawings. So that the different relationships between the production and reproduction of drawings might be seen under the aspect of rule-following hands. In a second step Wittgensteins considerations about indeterminacy and productivity of rule-following processes are compared with one of his own drawing processes, as instanced in his manuscripts. The selected series of drawings – which were dedicated to the problem of touch between a tangent and a curve - illustrates the productivity of drawing reproductions. The paradox of rule-following is based on the productivity of drawing itself and this leads Wittgenstein to his often cited aphoristic analogies between philosophical thinking and drawing.

I. Zwischen linkischem Vor- und ungebärdigem Nachzeichnen

Die Händigkeit der Zeichnung wird in der folgenden Notiz nicht als ein mehr oder weniger simultanes Verhältnis zweier Hände zueinander aufgefasst, die gleichzeitig an der Hervorbringung einer Zeichnung beteiligt sind, indem etwa eine Hand zeichnet und die andere eine Zeichenunterlage stützt, ein Blatt fixiert oder auch eine Räumlichkeit eröffnet, in der sich die zeichnende Hand bewegt und orientiert. [1] Die Händigkeit der Zeichnung wird hier vielmehr als die Beziehung zwischen einer vorzeichnenden und einer nachzeichnenden Hand angesprochen, und zwar unabhängig davon, ob sie der gleichen oder einer wechselnden Körperseite zugeordnet werden können, ob sie auf dem gleichen oder einem wechselnden Stück Papier agieren, ob sie gleichen oder wechselnden Personen zugehören. Gefragt wird stattdessen nach der möglichen Regelhaftigkeit des Nachzeichnens, also nach jener Beziehung der zeichnenden Hände zueinander, die angibt, worin sie übereinstimmen und was sie trennt, wenn sie eine Zeichnung produzieren oder reproduzieren.

Es war auch dieses Themenfeld, im dem Roland Barthes vom «Linkischen der Hand» gesprochen hatte, das ihm als ein Qualitätsmerkmal von Twombly-Zeichnungen auffiel und zugleich deren Unnachahmbarkeit auszudrücken schien. [2] Mit dem Ausdruck des Linkischen wurde also keineswegs eine mehr oder weniger fiktive Linksvon einer Rechtshändigkeit zu trennen versucht, sondern vielmehr, wie ich meine, ein allgemeiner Kontrollverlust betont, der gewöhnlich dem Linkischen der Linkshänder nachgesagt wird und zwar unabhängig von der Frage, welche Präzision die motorische Beherrschung ihrer Handbewegungen tatsächlich aufweist.

Ist Nachzeichnen ein Regelfolgen?

Der Ausdruck ist demnach körperseitenneutral, er kann bei Barthes zudem als ein Motiv im Verhältnis der Vor- zur Nachzeichnung verstanden werden, weil er eine besondere Qualität der Vorzeichnung benennt, die das Verhältnis von zeichnerischer Produktion und Reproduktion bestimmt, indem sie ein Nachzeichnen sowohl anregt als auch scheitern lässt. [3] Im Kommentar zu seinen eigenen Versuchen, Cy Twombly nachzuzeichnen, steigert Barthes die Metaphorik des Kontrollverlustes, indem er nicht nur vor- und nachzeichnende Hände in Beziehung setzt, sondern diese vielmehr schon mit der Grobmotorik von Füssen assoziiert: «Ich ahme nicht direkt TW nach (wozu auch?), ich ahme das tracing nach, das ich, wenn nicht unbewusst, so zumindest phantasierend, aus meiner Lektüre folgere; ich kopiere nicht das Produkt, sondern die Produktion. Ich trete sozusagen in die Fußstapfen der Hand.» [4]

Das Nachzeichnen versucht nicht bloss das Motiv eines Bildes nachzuahmen, sondern vielmehr die linkische Aktivität seiner bildlichen Hervorbringung. Dies geschieht allerdings gleich doppelt, die vorzeichnende Hand hinterlässt Fussspuren, in die, hinein tretend, die nachzeichnende Hand folgt. Nicht nur werden die beiden zeichnenden Hände damit zugleich zu Füssen degradiert, auch erscheint ihr Verhältnis zueinander, also das implizierte zeichnerische Regelfolgen als ein Verhältnis des Tretens, Getretenwerdens und Zurücktretens. Der assoziierte Wechsel der Extremitäten steht metaphorisch für die Unbeherrschbarkeit des Vorgangs und betont erneut die Unmöglichkeit einer (authentischen) Nachzeichnung aber auch eine Gemeinsamkeit zwischen vor- und nachzeichnender Hand, die sich scheinbar erst in der Dimension einer Motorik der Füsse begegnen können, also dort, wo sie weniger präzise agieren. So ist es kein Wunder, dass letztlich disparate Bilder entstehen, aber doch rätselhaft, inwiefern diese noch aufeinander bezogen sein sollen. In welcher Beziehung stehen vor- und nachzeichnende Hand?

In einem vordergründig zwar handlungstheoretischen [5] aber latent durchaus bildproduktiven Kontext [6] hatte Bernhard Waldenfels den Begriff des «Ungebärdigen» für das vorgeschlagen, was zwischen Pround Reproduktion geschieht, wenn beide nicht zur Übereinstimmung kommen. Hatte Barthes die Unerreichbarkeit des Vorgezeichneten noch negativ bestimmt, als die Originalität einer vorzeichnenden Hand, die über einen Qualitätsverlust nachweisbar wird, sobald die nachzeichnende sie verfehlt, so fasst Waldenfels die mögliche Abweichung der Reproduktion positiv, nämlich als notwendiges Fundament für die Entstehung des Neuen auf. Das Ungebärdige ist unverkennbar ein Synonym des Linkischen. Anders als dieses steht es aber nicht mehr auf der Seite der Vor- sondern vielmehr auf der der Nachzeichnung.

Ist Nachzeichnen ein Regelfolgen?

Das Motiv des Linkischen und das des Ungebärdigen konturieren die Beziehung zwischen vor- und nachzeichnender Hand. Sie gehören zusammen, weil sie gleichermassen Formen einer Abweichung im Kontext einer Nachahmung thematisieren. Während das Linkische mit der Unmöglichkeit seiner Reproduktion eigentlich die Autonomie der Vorzeichnung betont, die implizit immer auch eine Autonomie der Nachzeichnung als einer Zeichnung ist, benennt das Ungebärdige mit den produktiven Abweichungen jeder Reproduktion die Autonomie der Nachzeichnung, die hier in der Fähigkeit eines zeichnerischen Handelns besteht, Neuartiges zu generieren und damit implizit auch die Vorzeichnung betrifft. Zwischen linkischer Vor- und ungebärdiger Nachzeichnung spannt sich so ein ganz unbekanntes Beziehungsgeflecht auf, das Wittgenstein, wie ich meine, unter dem Thema des Regelfolgens diskutiert hat (II.), das sich aber auch in seinen eigenen Zeichnungen wiederfinden lässt (III.).

II. Regelfolgen (als Nachzeichnen)

Die Rezeption von Wittgensteins Spätphilosophie hat sich ausführlich mit dem Thema des Regelfolgens befasst. [7] Hier interessiert nun jedoch, dass Wittgensteins Beispiele fast ausnahmslos von Zeichnungen bzw. dem Verhältnis des Vor- zum Nachzeichnen handeln. [8] Damit wird eine Asymmetrie angesprochen, die zwischen den zeichnerischen Bewegungen einer früheren Hand und denen einer späteren, ihr in irgendeiner Weise folgenden besteht. So lohnt es sich, für ein Verständnis der möglichen Bezugnahme einer zweiten auf eine erste Hand hier anzuknüpfen, um die zahlreichen Bindungen zu diskutieren, die zwischen ihnen vorkommen können. Wittgensteins Beispiele zum Nachzeichnen gehen nun keineswegs von einem statischen Begriff des Regelfolgens aus, der nur noch illustriert werden müsste, vielmehr dienen umgekehrt die Hinweise auf diverse Situationen des Nachzeichnens, die durch technische oder instrumentell koordinierte Linien ebenso wie durch Freihandlinien erfolgen und auch fiktive Subjekte wie «Höhlenmenschen» oder «Schimpansen» als Handlungsinstanzen einsetzen, der gezielten Erschütterung des Ausdrucks selbst und seiner verschiedenen begrifflichen Verwendungsweisen:

«Betrachten wir sehr einfache Regeln. Der Regelausdruck sei eine Figur, etwa die:

und man folgt der Regel indem man eine gerade Reihe solcher Figuren zeichnet (etwa ein Ornament).

Unter was für Umständen würden wir sagen: durch das Hinschreiben einer solchen Figur gebe jemand eine Regel? Unter was für Umständen: Einer folge dieser Regel, indem er jene Reihe zeichnet? Es ist schwer das zu beschreiben.» [9]

Einem entsprechend von zwei Schimpansen vollzogenen Nachzeichnen spricht Wittgenstein den Ausdruck des Regelfolgens ab, «was immer auch dabei in der Seele der beiden vorginge.» [10] Lässt sich der Begriff des Regelfolgens aber vom bloss mechanischen Kopieren, wie es den Affen gerade noch zugetraut wird, auf eine komplexe Situation des Lehrens und Lernens ausweiten, so wächst die Bereitschaft ihn auch den zeichnenden Schimpansen zuzugestehen: «Beobachtete man aber z.B. das Phänomen einer Art von Unterricht, eines Vormachens und Nachahmens geglückter und missglückter Versuche, von Belohnung und Strafe und dergleichen [...] so würden wir wohl sagen, der eine Schimpanse schreibe Regeln hin, der andre befolge sie.» [11] Zwar spielt der Kontext («die Umstände») für die Anerkennung eines Regelfolgens eine wichtige Rolle, das Beispiel ist mit der Betonung einer «Art von Unterricht» aber direkt für tierische Akteure konzipiert.

Für nachzeichnende Menschen wird man das Erfüllungskriterium des Regelfolgens dahingegen eher in der Innerlichkeit von Absichten oder Willensentscheidungen suchen. Auch in dieser Hinsicht fragt Wittgenstein nach dem genauen Grenzverlauf zwischen einem regelhaften und einem regellosen Zeichnen: «Was ist der Unterschied zwischen diesen Beiden: Einer Linie unwillkürlich folgen – Einer Linie mit Absicht folgen. Was ist der Unterschied zwischen diesen Beiden: Eine Linie mit Bedacht und großer Aufmerksamkeit nachziehen – Aufmerksam beobachten, wie meine Hand einer Linie folgt.» [12]

Mit der Frage nach diesen beiden Unterschieden werden vier Situationen des Nachzeichnens getrennt und für eine mögliche Ordnung des Themas hervorgehoben. Während die erste Frage die Beteiligung einer Willensentscheidung oder Absicht als Differenzkriterium verwendet, betont die zweite den Aspekt der Aufmerksamkeit für das Nachgezeichnete. Wittgenstein fasst in einem abschliessenden Satz beide Fragen zusammen, indem er die jeweils psychologisch motivierten Nachzeichnungen unter dem Stichwort der Voraussehbarkeit vereint: «Gewisse Unterschiede sind leicht anzugeben. Einer liegt im Voraussehen dessen, was die Hand tun wird.» [13] Vorausgesehen wird das Tun der nachzeichnenden Hand scheinbar dort, wo sie einer Linie absichtlich folgt oder sie mit grosser Aufmerksamkeit nachzieht. Damit artikuliert Wittgenstein also ein mögliches psychologisches Unterscheidungskriterium für ein nachzeichnendes Regelfolgen. Aber es ist offensichtlich ein schwaches Kriterium, weil es sich nicht an der jeweiligen Handlung des Nachzeichnens beobachten oder nachweisen lässt.

Ist Nachzeichnen ein Regelfolgen?

Denn: «Einer Linie unwillkürlich folgen – Einer Linie mit Absicht folgen» sind auf der Ebene des Zeichnens ununterscheidbar. Auch weiß man nicht, von *wem* das Tun der nachzeichnenden Hand vorausgesehen wird, von einem absichtsvollen Zeichner oder von einem sonst unbeteiligten Beobachter. Soll das Kriterium für beide gelten, so meint es, dass jeder, der die Zeichnung für regelhaft hält, an ihr auch eine prognostische Qualität erkennen wird. [14] Andere Zeichnungen können unvermittelt abbrechen, während das regelhafte Nachzeichnen einer eigenen teleologischen Struktur zu folgen scheint.

Offensichtlich gehört also zum Regelfolgen das Annehmen oder Anerkennen einer handlungsleitenden Instanz, es bleibt aber die Frage, wo man sie lokalisiert: «·Die Linie gibt's mir ein, wie ich gehen soll.› – Aber das ist natürlich nur ein Bild. Und urteile ich, sie gebe mir, gleichsam verantwortungslos, dies oder das ein, so würde ich nicht sagen, ich folgte ihr als einer Regel.» [15] Der Nachzeichnende möchte also nicht für einen dressierten Schimpansen gehalten werden. Aber andererseits: «Wenn ich der Regel folge, wähle ich nicht. Ich folge der Regel blind.» [16] «·Aber du siehst doch ...!› Nun, das ist eben der charakteristische Ausdruck Eines, der von der Regel gezwungen ist.» [17] Ein regelhaftes Nachzeichnen agiert in gleicher Weise blind wie Barthes Linkischer, der sich ebenfalls dem Begehren seiner Hand überlässt.

In einer hierzu passenden Überlegung verglich Wittgenstein einmal den Begriff des «Vorstellungsbildes» mit Handzeichnungen, indem er die Vorstellungen als willentlich erzeugte diskutierte, während die zeichnende Hand nicht dem Willen folge, weil ihr Ergebnis immer «anders ausfallen» und somit misslingen kann. [18] Versteht man eine Vorstellung als willentlich beeinflusste Handzeichnung, so hätte ihr Misslingen seine Ursache wiederum in «ungenauen» Absichten. Die Freiheitsgrade in der Handzeichnung provozieren so die psychologische Auslegung der Regelfolgethematik, schon weil sie regelhaftes und regelloses Nachzeichnen nicht unterscheidbar machen können.

Auch in der *Philosophischen Grammatik* findet sich eine längere Passage zum Nachzeichnen als Regelfolgen, in der der Begriff der Absicht als schwaches Differenzkriterium für die Unterscheidung regelhafter und regelloser Zeichnungen angesprochen wird: «Denken wir uns, dass jemand eine Figur im Massstab 1:10 kopiert; ist dann in dem Vorgang des Kopierens das Verständnis der allgemeinen Regel dieses Abbildens enthalten? – Mein Stift wurde von mir quasi ganz voraussetzungslos gehalten und nur von der Länge der Vorlage geführt (beeinflusst). – Ich würde sagen: Wäre die Vorlage länger gewesen, so wäre ich mit dem Stift noch weiter gefahren und wenn kürzer, weniger weit. Aber ist, gleichsam, der Geist, der sich hierin ausspricht, schon im Nachziehen des Strichs enthalten?» [19]

Auch hier wird wieder unterstellt, dass ein *Voraussehen* den Vorgang des Kopierens strukturiert, allerdings zweifelt Wittgenstein daran, dass man es psychologisch fundieren kann. Ist die Orientierung an der Länge der «Vorlage» gleichsam als ein «Geist» zu verstehen, der im Nachziehen des Strichs haust und es lenkt?

Wittgenstein stellt also die grundsätzliche Frage, wo oder worin die Regel, der im Nachzeichnen vermutlich gefolgt wird, lokalisiert werden soll: «War in dem Vorgang [...] das Handeln nach der allgemeinen Regel, die ich mit vorgesetzt hatte, enthalten? Oder war der Vorgang nur in $\ddot{U}bereinstimmung$ mit dieser Regel, aber also auch in Übereinstimmung mit anderen Regeln?» [20] Im Vorgang war das Handeln nach der allgemeinen Regel nicht im Sinne essentialistischer Erklärungen enthalten und es hat ihn auch nicht in einem psychologischen Sinne begleitet oder vorweggenommen. Nach Wittgenstein trifft vielmehr die zweite Option zu, wonach der Vorgang nur in Übereinstimmung mit einer Regel war, das heisst, dass er ihr interpretativ zugeordnet werden kann. Diese Option bedeutet aber, dass auch jede andere Regel möglich ist. Wittgensteins Argument ist, dass sich für eine bestimmte Handlung selbstverständlich immer auch andere gültige Regeln formulieren lassen, sodass man eine bestimmte Regelhaftigkeit nicht als das Wesen einer Handlung auffassen und in diese selbst verlegen kann. Vielmehr gehört sie in den Bereich ihrer Interpretation. Das trifft auch für die psychologischen Ursachen des Nachzeichnens zu, denen wir uns ebenfalls nur interpretativ annähern können, sodass auch sie prinzipiell austauschbar sind [Abb. 1]:

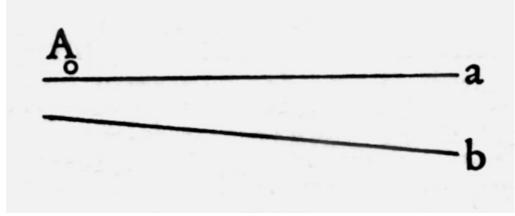


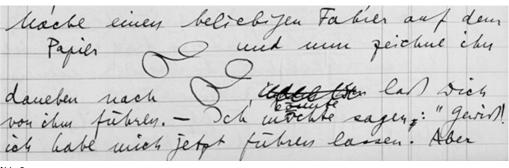
Abb: 1 >

«Ich gebe jemandem den Befehl von A eine Linie parallel zu a zu ziehen. Er versucht (beabsichtigt) es zu tun, aber mit dem Erfolg, dass die Linie parallel zu b wird. War der Vorgang des Kopierens derselbe, als hätte er beabsichtigt eine Linie parallel zu b zu ziehen, und seine Absicht ausgeführt?» [21]

Diese Frage betont eine Differenz, die zwischen der zeichnerischen Handlung und der als möglicher regelhafter Ursache angenommenen «Absicht» besteht. Diese Differenz kommt noch der gelungenen Nachzeichnung zu, weil jede Absicht in den Bereich der retrospektiven Auslegung fällt: «Und wenn es mir *gelungen* ist, eine Vorlage nach der vorgesetzten Regel wiederzugeben, ist es dann möglich, den Vorgang dieses Nachbildens, wie er stattgefunden hatte, auch durch eine andere allgemeine Regel zu beschreiben? Oder kann ich diese Beschreibung ablehnen mit den Worten: «nein, ich habe mich von *dieser* Regel leiten lassen – und nicht von der anderen, die in diesem Falle allerdings das gleiche Resultat ergeben hätte»?» [22]

Für jede nachgezogene Linie lassen sich als mögliche Ursachen der Hervorbringung immer verschiedene Regeln angeben. Eben deshalb kann sich ein Nachzeichnen unter Berufung auf psychologische Kriterien als regelhaftes ausgeben: «Wenn auch mein Bleistift die Vorlage nicht trifft, die Absicht trifft sie immer.» [23] heißt es ironisch. Oder sachlich formuliert: «Der Ausdruck der Absicht beschreibt die Vorlage der Abbildung; die Beschreibung des Abbildes nicht.» [24] Um psychologische Erklärungen zu vermeiden (vgl. ebd.), empfiehlt Wittgenstein von Kausalerklärungen abzusehen und vielmehr «Zeichenerklärungen» vorzunehmen, wenn es um die Handlungen selbst geht. [25] Das Nachgezeichnete soll nicht von den möglichen Ursachen aus beurteilt werden, von den angenommenen Bestrebungen und Absichten, denen es scheinbar folgt, denn hier kann man einer Zeichnung verschiedenste Regeln unterstellen. Dies entspricht Wittgensteins früherer bildtheoretischer Einsicht: «[...] wie immer das Bild geschaffen ist, immer kann es auf verschiedene Weise gemeint sein.» [26]

Synonym zum Begriff der Absicht diskutiert Wittgenstein im *Braunen Buch* den des «Bedachts»: «Frage Dich, wie Du *mit Bedacht* eine Strecke parallel zu einem Pfeil ziehst [...] Was ist das Erlebnis des Bedachts?» [27] Um psychologische Erklärungen zu vermeiden, wird auf die Praxis des Zeichnens verwiesen: «Mache einen beliebigen Fahrer auf dem Papier [Abb. 1]. Und nun zeichne ihn daneben nach [Abb. 2], lass Dich von ihm führen.» [28]



Ist Nachzeichnen ein Regelfolgen?

Die Frage, ob und wodurch das Nachzeichnen im Sinne eines Regelfolgens, bzw. <Geführtwerdens> bedingt ist, wird nach dieser Selbsterfahrung dann als Problem der beschreibenden Retrospektion ausgewiesen: «Aber nun merke ich dies: Während ich mich führen lasse, ist alles recht einfach, ich merke nichts Besonderes; aber danach, wenn ich mich frage, was damals geschehen ist, so scheint es etwas Unbeschreibbares gewesen zu sein.» [29] Das regelhafte Nachzeichnen erfolgt tatsächlich blind, insofern es als solches unbeachtet bleibt. Erst die retrospektive Deutung erfährt die «blosse Gleichzeitigkeit von Phänomenen» als problematisch, [30] und versucht einzelne Momente des Erlebten als Ursachen zu identifizieren. Obwohl dies unmöglich ist, besteht gleichwohl ein regelgebender Einfluss: «Denn es ist schon richtig, zu sagen, ich habe die Linie unter dem Einfluß der Vorlage gezeichnet; dies liegt aber nicht bloß in dem, was ich beim Ziehen der Linie empfinde, sondern auch, zum Beispiel, darin, dass ich sie der andern parallel ziehe (obwohl auch das natürlich für das Geführtwerden nicht allgemein wesentlich ist).» [31]

Wittgensteins Überlegungen zum Regelfolgen konzentrieren sich, unter Hinweis auf das Nachzeichnen, vorrangig auf dessen Unbestimmtheit. Die Beziehung zwischen vor- und nachzeichnender Hand wird dabei aber keineswegs als beliebige angegeben. Verbindlich ist, dass man sie nach Massgabe der je aktuellen Situation bewerten muss, dabei psychologische Erläuterungen vermeidet, sich auf die Faktizität der Zeichnungen konzentriert und zugleich immer berücksichtigt, dass die Zusprache eines Regelfolgens eine retrospektive Interpretation ist, die auch in gegenteiligem Sinne erfolgen kann.

Wittgensteins Fokus auf das Problem des Nachzeichnens artikuliert damit die Produktivität jeder Reproduktion. Die regelhafte Beziehung zweier zeichnender Hände wird letztlich als zulässige Abweichung innerhalb einer Wiederholung verstanden. Analog zu Barthes Rede vom Linkischen geht es um einen Kontrollverlust, analog zu Waldenfels' Rede vom Ungebärdigen um Überschreitungen innerhalb einer Reproduktion. Damit wird aber der Eigensinn des jeweiligen zeichnerischen Geschehens hervorgehoben, der keineswegs nur Freihand- sondern ebenfalls technische Linien umfasst:

«Denke dir, Einer folgte einer Linie als Regel auf diese Weise: Er hält einen Zirkel, dessen eine Spitze er der Regel-Linie entlang führt, während die andre Spitze die Linie zieht, welche der Regel folgt. Und während er so der Regel entlang fährt, verändert er die Öffnung des Zirkels, wie es scheint mit großer Genauigkeit, wobei er immer auf die Regel schaut, als bestimme sie sein Tun. Wir nun, die ihm zusehen, sehen keinerlei Regelmäßigkeit in diesem Öffnen und Schließen des Zirkels. Wir können seine Art, der Linie zu folgen, von ihm nicht lernen. Wir würden hier vielleicht wirklich sagen: «Die Vorlage scheint ihm einzugeben, wie er zu gehen hat. Aber sie ist keine Regel!!»» [32]

Ist Nachzeichnen ein Regelfolgen?

Dass die Vorlage keine Regel ist, bedeutet hier, dass sie zwar ein nachzeichnendes Tun auslöst und koordiniert, dieses aber so willkürlich erfolgt, dass man ihm keine Wiederholbarkeit oder Lehrbarkeit, wie im Falle der Schimpansen, zugestehen möchte. Wittgensteins Beispiel ist natürlich so gewählt ist, dass eine intuitiv nicht mehr annehmbare Beziehung der Nach- zur Vorzeichnung besteht. Es versucht darüber hinaus aber auch zu lokalisieren, wo genau die Regelwidrigkeit einsetzt. Die Vorlage (inspiriert) hier jemanden zur Produktion einer Zeichnung, und sie wird auch genauestens, nämlich mit technischer Präzision abgetastet. Die zusammenhängenden Schenkel des Zirkels gewährleisten tatsächlich eine stete, «ununterbrochene» Verbindung zwischen Vorund Nachzeichnung, während ihre prinzipielle Beweglichkeit den Toleranzbereich für mögliche Variationen abgrenzt. Aber erst die je singuläre Handhabe des Zirkels, also die Performativität des Übertragens entscheidet über die Frage, wie stark der Vorgabe gefolgt und wie stark von ihr abgewichen wird. Zweitrangig sind dahingegen die äusseren Bedingungen des Nachzeichnens, die instrumentelle Ausstattung, die ein exaktes Abgreifen der Vorzeichnung garantieren könnte oder auch die mögliche Deckungsgleichheit der entstanden Zeichnungen, weil sich für sie ein Ungeschick in der Handhabung des Zirkels und sein streng reguliertes Öffnen und Schliessen gleichermassen als Ursachen konstruieren lassen.

Es sind also die konkreten Erfahrungen des Zeichnens selbst, und die Tatsache, dass es etwas sichtbar werden lässt, woran man sich im Moment des Nachzeichnens visuell orientieren kann, auf die es Wittgenstein ankommt. Unter dem Hinweis auf die Diversität zeichnerischer Handlungen steckt er ihr Terrain ab, indem er sie von psychologischen Ursachen und retrospektiven Interpretationen trennt, bzw. auf deren prinzipielle Austauschbarkeit hinweist. Darin hat zeichnerisches Regelfolgen seine genuin bildproduktive Dimension. Wo Wittgensteins Überlegungen zum Regelfolgen herkommen und worauf sie abzielen, lässt sich an seinen eigenen Nachzeichnungen zeigen.

III. Nachzeichnen (als Regelfolgen)

Als Beispiel wähle ich die Entstehungsgeschichte der Tangentenzeichnung, eines Motivs, das ausschnittweise die Berührung einer Tangente mit einer Kreisbahn zeigt und dabei die Frage diskutiert, ob es sich, nach Massgabe des Gesehenen, um eine punktuelle Berührung oder lineare Überschneidung handelt. [33] Es kann hier nicht nachgewiesen werden, ab wann sich Wittgenstein mit dem Problem der Berührung von Kreisbahn und Tangente befasste. [34] Tatsache ist jedoch, dass das Tangententhema schon in den «Gesprächen mit dem Wiener Kreis» diskutiert wird. In der posthumen Druckfassung findet sich auch eine einfache Illustration [Abb. 3].

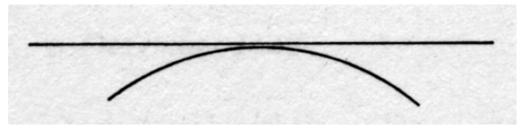


Abb: 3 >

Wittgenstein skizzierte das Tangentenmotiv am 8. 9. 1937 im Manuskriptband 118. Es zeichnet sich vor allem durch die eigentümliche Schwarz-weiss-Quadratur innerhalb der vergrössert dargestellten und konturierten Linien von Tangente und Kreisbahn aus [Abb. 4].

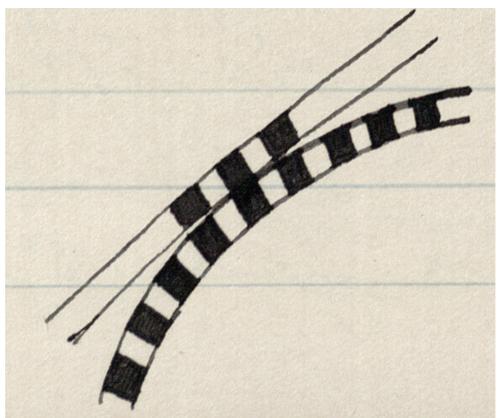


Abb: 4 >

Der Kreisbogen wird durchgehend segmentiert und damit graphisch in seiner Rundung infrage gestellt. So erscheint er als eine überall und potentiell für lineare Berührungen ausgestattete Figur, während die Tangente die Unterteilung nur reduziert, nämlich im Raum der möglichen Begegnung mit der Kreisbahn aufweist und dabei natürlich im mittleren Segment die Berührung tatsächlich auch realisiert.

Im wenig später begonnenen Manuskriptbuch 117 [35] findet sich auf Seite 86, innerhalb der Übertragung der schriftlichen Aufzeichnungen aus dem Band 118, auch eine Variation der Tangentenzeichnung [Abb. 5].

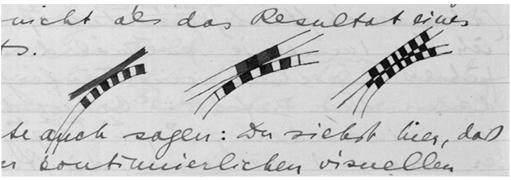


Abb: 5 >

Sie zeigt, wie Wittgenstein die Diskussion dieses Problems gleich mit drei verschiedenen Entwürfen weiter entwickelt hat, wobei der mittlere, wie in der Faksimile-Version deutlich zu erkennen ist, vorher noch eine Unterteilung der Tangentendarstellung im Sinne des ersten Entwurfs aufwies, also durch schwarz-weisse Quadrate segmentiert war, die später übermalt wurden. Wir haben es hier also mehrfach mit dem Thema des zeichnerischen Regelfolgens und seinem produktiven Eigensinn zu tun. Denn die Zeichnungen stehen als serielle Entwürfe auf einem Tagebuchblatt, das, wie textuell dokumentiert werden kann, eine Nachzeichnung eines anderen Manuskriptbuches vornimmt.

So steht also eine Vorzeichnung in Beziehung zu drei Varianten des Nachzeichnens, womit bereits die Offenheit des Regelfolgens in ihrer Produktivität ebenso dokumentiert wird wie die Ähnlichkeit des Motivs den gleichbleibenden Bezug auf eine Ursprungszeichnung offenlegt. Die Dreiergruppe breitet ein Spektrum von Varianten aus, die gleichwohl noch im Rahmen einer früheren Vorzeichnung «angedacht» sind, zumindest solange die übliche Rezeption ihr diese Regelhaftigkeit noch zugesteht – vgl. das Zirkelbeispiel. Andererseits tritt aber auch hier bereits eine implizite Ebene des Regelfolgeproblems auf. Denn in bestimmter Weise folgt die zweite Zeichnung der Serie [Abb. 5] ja nicht nur der Zeichnung aus dem früheren Manuskriptbuch, sondern ebenfalls der links neben ihr stehenden ersten Zeichnung der Serie. Mit jeder neuen Zeichnung der Serie wird die Originalität der chronologisch ersten Zeichnung demontiert, weil ein neues Exemplar gleichen Typs, die angenommene Geltung einer regelgebenden Vorlage infrage stellt.

Ist Nachzeichnen ein Regelfolgen?

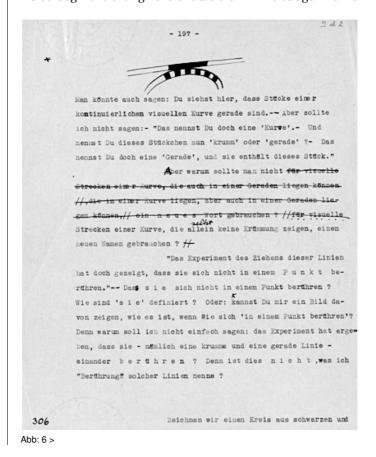
Ich hatte schon gesagt, dass Wittgenstein die differenzierende Frage, ob Vor-und Nachzeichnung sich auf dem gleichen Blatt befinden oder auf einem wechselnden, im Kontext des Regelfolgeproblems nicht stellt (ebensowenig wie die, ob die vor- und nachzeichnenden Personen identisch sind, oder nicht). An diesem Beispiel wird ersichtlich, warum, bzw. unter welchen Bedingungen diese Frage irrelevant ist. Geht man von der Autonomie einer jeden Zeichnung aus, lässt sich diese immer im Kontext aller zugehörigen messen, indem man sie entweder diesem als regelgemäss zurechnet oder dies ausschliesst. So gesehen sind aber die Zeichnung aus dem ersten Notizbuch und die erste Zeichnung aus der Dreierserie des zweiten für alle folgenden gleichrangige Bezugspunkte. Die Gruppe anerkannter Nachzeichnungen stellt eine Menge von Varianten dar, die nicht mehr hierarchisch (nach Entstehungszeit), sondern genaugenommen <familienähnlich> geordnet sind. [36] Das heisst, dass die in Beziehung stehenden Zeichnungen über wechselnde Gemeinsamkeiten und Unterschiede als Orientierungsmöglichkeiten des Nachzeichnens verfügen.

Und ein weiterer Aspekt des Regelfolgens lässt sich an dieser seriellen Nachzeichnung erkennen. Es gibt nicht nur eine stetig wachsende Menge von Elementen die sich gleichrangig familienähnlich sind, sondern auch einen reduktiven Aspekt. Die dritte Nachzeichnung der Serie orientiert sich an drei Zeichnungen. D.h. sie zeichnet drei unterschiedliche Exemplare ab und folgt damit sowohl einer Regelhaftigkeit, die für alle gilt, als auch bestimmten Details, die an jeweils einem beobachtet werden können. So ist die Segmentierung der Tangente für keine der nebenstehenden Zeichnungen wichtig, kommt aber in der ersten Zeichnung vor.

Mit der Konzentration auf dieses nur in einem Exemplar vorgegebene Detail, ist wiederum eine besondere Produktivität verbunden, denn die gleichmässige Segmentierung von Tangente und Kreisbahn, wird nun mit der Innovation einer neuen Darstellungsweise gesteigert, denn sie erlaubt auch den Zwischenraum der Figuren zu segmentieren, und damit eine graphisch neue Form ihrer Zugehörigkeit zu erproben. Das Argument der Sichtbarkeit ihrer streckenhaften Berührung wird nicht nur durch das gleiche und zudem synchron zwischen den Linien verlaufende Segmentierungsverfahren unterstützt, sodass immer eine schwarze Fläche einer schwarzen gegenübersteht und eine weisse einer weissen, sondern es wird zusätzlich durch eine kontrastierende Hintergrundfärbung im Zwischenraum zwischen Tangente und Kreisbahn bestätigt, die man als subtile Variation der ersten Zeichnung [Abb. 4] ansehen kann.

Diese dritte Variante aus MS 117 zeigt vielleicht am deutlichsten, was Wittgenstein mit der Abbildung in seinem Argumentationsgang ausdrücken möchte, obwohl auf die sehr nachdrückliche, hoch suggestive Darstellung in dieser Ausführlichkeit später nicht mehr zurückgegriffen wird. Warum sie zu weit geht, ist offensichtlich: während die vorherigen Schwarz-weiss-Segmentierungen der beiden beteiligten geometrischen Figuren, immer wie individuelle Eigenschaften gehandhabt wurden, tritt in der unkommentierten Färbung ihres Zwischenraums der Bildhintergrund als gleichberechtigte <Figur> in die Argumentation ein, insofern ihm nun selbst die Eigenschaft der Schwarz-weiss-Färbung zukommt. Hier verselbständigt sich also das Suggestionsziel der Darstellung.

Die nächste Reproduktionsphase des Tangentenmotivs kehrt das Mengenverhältnis zwischen Vorzeichnung und Nachzeichnungen wieder um, und zeigt, dass Nachzeichnungen nicht nur Varianten erzeugen, sondern ebenso gut auch reduzieren können. Die in der späteren Anfertigung eines Typoskripts verwendete Zeichnung [Abb. 6] orientiert sich offenbar am mittleren der drei Entwürfe aus MS 117, weil sie ebenfalls für die Tangentenabbildung eine gröber unterteilte Schwarzweiss-Segmentierung vorsieht als sie im Kreisbogen vorkommen.



Rheinsprung 11 - Zeitschrift für Bildkritik, © eikones 2012

Allerdings lässt sich der Faksimile-Variante des Typoskripts ansehen, dass Wittgenstein ursprünglich für die Region der möglichen Überschneidung von Tangente und Kreisbahn eine adäquate Quadratflächenaufteilung verwendet hatte. Offenbar begegneten sich dabei schwarze und weisse Flächen zwischen der Tangente und der Kreisbahn nicht auf die erwünschte Weise (etwa wie bei der dritten Variante aus MS 117: synchron, d.h. gegenüberliegend), sodass Wittgenstein wahrscheinlich im Nachhinein die ganze segmentierte Fläche der Tangente geschwärzt hat. So wurden im Nachzeichnen verschiedene Vorzeichnungen regelgebend, was Wittgensteins Grundannahme entspricht, dass sich zu einem bestimmten Handeln immer verschiedene, korrespondierende Regeln finden lassen [Abb. 6 und 7]. [37]

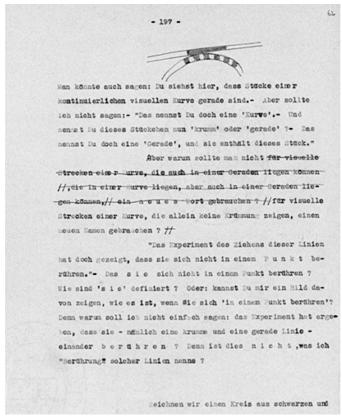


Abb: 7 >

Ist Nachzeichnen ein Regelfolgen?

Die neuerliche Nachzeichnung des Tangentenmotivs kann nicht einfach nur als eine Parallelerscheinung der textuellen Weiterbearbeitung von Wittgensteins Gedanken zwischen Hand- und Druckschrift verstanden werden. Vielmehr stellt sie eine eigenständige Entscheidung zur zeichnerischen Reproduktion dar, denn man hätte die Zeichnung auch weglassen können, was bei Wittgenstein im Überarbeitungsschritt zwischen Manuskript und Typoskript oft geschieht, zumal es, im Gegensatz zum Manuskript, vergleichsweise aufwendig ist, Illustrationen in einem Schreibmaschinentyposkript zu berücksichtigen. Wird aber nachgezeichnet, finden in der Gruppe familienähnlicher Vorbilder Inklusionen und Exklusionen statt, weil sie nun auf unterschiedliche Weise als regelgebend erscheinen. Erst die ausgeführte Nachzeichnung macht ein bestimmtes Motiv zur Vorzeichnung, eine Paarbeziehung die mit jeder weiteren Zeichnung neu definiert werden kann.

Indem sich das Nach- an einem Vorzeichnen orientiert, wählt es auch aus, sodass aus einer Gruppe ähnlicher Motive einzelne Zeichnungen zu Vorlagen erhoben werden.

Die in der späteren Druckfassung verwendete Abbildung [Abb. 8] kann die Vorgeschichte und das mögliche Misslingen der Zeichnungen nicht mehr wiedergeben. Dadurch irritiert sie aber auch. Man fragt sich so etwa, warum überhaupt eine partielle Schwärzung der Tangentendarstellung vorgenommen wurde und findet sowohl ihre etwas asymmetrische Position als auch die Tatsache, dass beide Liniendarstellungen unterschiedliche Schwarz-Weiss-Segmentierungen aufweisen befremdlich. Genau das wollte Wittgenstein aber mit der Segmentierung verhindern, vielmehr ist sie in der dritten Zeichnung des zweiten Entwurfs (MS 117) und in der ersten Manuskriptfassung (MS 118) deutlich als suggestives graphisches Element eingesetzt, das sowohl den Eindruck einer partiellen Linearisierung der Kreisbahn stützen soll, als auch die Gemeinsamkeit beider Linien durch das gleiche Unterteilungssystem sowie die lineare Berührung durch seinen synchronen Verlauf aufweist.

Die mittlere Zeichnung der zweiten Entwurfsreihe zeigte bereits, wann diese hoch ambitionierte Darstellung scheitern muss, nämlich dann, wenn die Unterteilung durch eine unbeabsichtigte (oder erprobte) Versetzung der Schwarz-Weiss-Flächen gerade den erstrebten Eindruck eines Miteinander-laufens der Linien stört. In diesem Fall wurde die Unterteilung bereits durch eine Übermalung aufgehoben, die dann auch am Typoskriptentwurf nötig wurde.

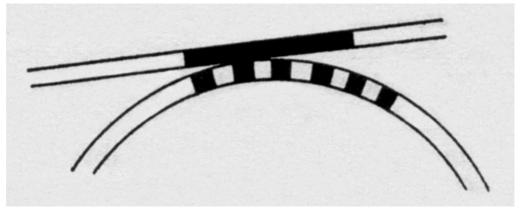


Abb: 8 >

Die an der Typoskriptfassung orientierte spätere Druckfassung kommt, obwohl sie evtl. auf etwas Missratenem basiert, wieder der zweiten Zeichnung aus MS 117 am nächsten. Dort wurde die durchgehend schwarz gefärbte Tangente als eine quasi mikroskopisch vergrößerte Linie wiedergegeben. Es fällt nun aber auf, dass die Schwärzung der Tangente für den erwünschten Eindruck unnötig ist, sie irritiert, weil sie zwei unterschiedliche und höchst artifiziell anmutende Segmentierungsweisen für Tangente und Kreisbahn unterbreitet. Zweitens irritiert bei genauerer Betrachtung der Graphik, dass die auf der Kreisbahn befindlichen Quadratflächen nicht mit der vorbeilaufenden Tangentenbahn synchronisiert sind. D.h. die dichteste Position wird nicht von einer Quadratfläche voll eingenommen, sondern vielmehr von einer Grenze zwischen dem zweiten schwarzen Quadrat von links und dem zweiten weissen Quadrat von links. In den beiden Typoskriptfassungen war es dahingegen das weisse Quadrat, das die grösste Nähe zur Tangente aufwies und vor deren Übermalung einem schwarzen Quadrat gegenüberstand [Abb. 6].

IV.

Die (Nach-) Zeichnungen zum Tangentenmotiv sind durch motivische oder partielle Wiederholungen [38] ebenso wie durch Varianten, Abweichungen, Entwicklungen und Entscheidungen gekennzeichnet. Sie exemplifizieren damit die Offenheit unter der das Nachzeichnen als ein Regelfolgen gelten kann und geben zudem Anlass, über das Zustandekommen produktiver Entscheidungen und bezugnehmender Differenzierungen im Nachzeichnen nachzudenken. Sie weisen dessen produktive Offenheit nach, die auch daran zu erkennen ist, dass sich das Beispiel von Wittgensteins Tangentenzeichnungen mehrfach mit weiteren Prozessen des Nachzeichnens überschneidet.

Ist Nachzeichnen ein Regelfolgen?

Nicht nur wird damit verständlich, warum das Thema des Regelfolgens von Wittgenstein an diversen Situationen des Nachzeichnens diskutiert wurde und warum dabei letztlich die je singuläre Performativität des Zeichnens den irreduziblen Kern aller Betrachtungen zum Regelfolgen abgeben muss. [39] Auch kann darüber hinaus noch folgendes resümiert werden:

Die Produktivität der Beziehungen zwischen vor- und nachzeichnender Hand erstreckt sich nicht nur auf ästhetische, graphische oder ikonische Qualitäten, vielmehr zeigt das Beispiel Wittgensteins, dass ihr Potential gross genug ist, um auch ein Fundament philosophischer Betrachtungen abzugeben. Denn fragt man sich, warum Wittgensteins Thema des Regelfolgens, das von der Rezeptionsgeschichte als genuin philosophisches Problem rezipiert und dabei zugleich der Handlungstheorie zugeschlagen wurde, fast ausnahmslos auf zeichnerische Beispiele verweist, sich auf zeichnerische Metaphern beruft, bzw. visuell argumentiert, dann liegt die Antwort nicht nur darin, dass wir es beim Nachzeichnen mit einem Handeln zu tun haben, das sich in spezifischer Weise selbst orientiert, seine Regelhaftigkeit also in einem je singulären Tun hat und diese Eigenschaft zu einer handlungstheoretischen These verallgemeinert werden kann. Die Überschneidung der Themen vom Nachzeichnen und Regelfolgen bei Wittgenstein liegt vielmehr auch daran, dass hier ein philosophischer Diskurs direkt aus jenem produktiven Beziehungsgeflecht hervorgegangen ist, das zwischen einer linkischen Vor- und einer ungebärdigen Nachzeichnung liegt, und dem Medium der Zeichnung als ein ganz eigenständiger philosophischer Operationsraum zukommt.

Ein oft zitiertes Bonmot Wittgensteins erlangt eigentlich erst in diesem Kontext seine volle Bedeutung: «Der Denker gleicht sehr dem Zeichner, der alle Zusammenhänge nachzeichnen will.» [40]

Ulrich Richtmeyer: Studierte zunächst freie Kunst an der BauhausUniversität Weimar (Diplom 1998) und anschliessend Philosophie an
der Humboldt-Universität zu Berlin. 2006 erfolgte dort die Promotion
in Philosophie mit der Arbeit «Kants Ästhetik im Zeitalter der
Photographie» (Transcript Verlag 2009). Die 2012 eingereichte
Habilitationsschrift zu «Wittgensteins Bilddenken. Ikonische
Intransitivität» beschäftigt sich mit Varianten bildlichen Zeigens beim
«mittleren» Wittgenstein, wie sie besonders in den Modi des
Wahrnehmens, Verstehens und Überzeugens von Bildern thematisch
werden. Der vorliegende Artikel ist Teil eines unveröffentlichten
Folgeprojekts zum Thema der ikonischen Kompositionalität.
Gegenwärtig Research Fellow am IKKM Weimar.

Fussnoten

Seite 110 / [1]

Vgl. Ralph Ubl, Wolfram Pichler, Vor dem ersten Strich, in: Werner Busch, Oliver Jehle, Carolin Meister (Hg.), Randgänge der Zeichnung, München 2007, S. 231–255.

Seite 110 / [2]

«Man hat gesagt: TW [Cy Twombly] das ist wie mit der linken Hand gezeichnet, gezogen. [...] Der ‹Linkische› (oder der ‹Linkshänder›) ist eine Art Blinder: Er sieht die Richtung, die Tragweite seiner Gesten nicht gut; einzig und allein seine Hand führt ihn, das Begehren seiner Hand, nicht deren instrumentale Eignung [...]». [Roland Barthes, Cy Twombly oder non multa sed multum, in: ders., Der entgegenkommende und der stumpfe Sinn, Frankfurt a.M. 1990, S. 165–183, hier S. 170f.].

Seite 111 / [3]

Zur Anregung: «Die Einfachheit Twomblys [...] ruft, lockt den Betrachter: Er will das Bild erreichen, nicht, um es ästhetisch zu konsumieren, sondern um es seinerseits zu produzieren (zu 're-produzieren'), [...].» [Ders., Weisheit der Kunst, in: ders., Der entgegenkommende und der stumpfe Sinn, Frankfurt a. M. 1990, S. 187–203, hier S. 200]. Zum Scheitern s.u.

Seite 111 / [4]

Barthes, Cy Twombly oder non multa sed multum (Anm. 2), S. 178.

Seite 111 / [5]

Waldenfels diskutiert die Differenz zwischen Produktion und Reproduktion entsprechend als eine zwischen dem Geregelten und dem Ungebärdigen [Ders., Das Geregelte und das Ungebärdige. Funktionen und Grenzen institutioneller Regelungen, in: ders., In den Netzen der Lebenswelt, Frankfurt a. M. ³2005, S. 79–93] wobei das Ungebärdige bezeichnet, was sich der reinen, handlungstheoretischen Auffassung von Reproduktion als Regelfolgen entzieht und innerhalb dessen vielmehr eine radikale Offenheit darstellt. Diese «radikale Offenheit von Regelsystemen [...] zeigt sich darin, dass uns nicht nur Neues begegnen kann, sondern auch Neuartiges, das unsere Intentionen durchkreuzt und unsere normalen und typischen Vorstellungen, Praktiken und Techniken sprengt.» [ebd. S. 89].

Seite 111 / [6]

Waldenfels hat sich z.B. auf Max Imdahls Unterscheidung eines re- und eines produktiven Sehens bezogen: «Fragen wir uns, was über den Sonderfall der Malerei hinaus ein sehendes Sehen bedeutet, das nicht bloß wiedererkennt, so müssen wir einen Unterschied machen zwischen der Möglichkeit, Neues zu sehen, und der Möglichkeit, auf neuartige Weise zu sehen. Im erstgenannten Falle ist das Neue ein Was [...]. Im zweiten Falle

handelt es sich um ein neuartiges Wie, um eine neue Struktur, Gestalt oder Regel, die es erlaubt, das Bekannte mit anderen Augen zu sehen und in einem neuen Licht zu betrachten.» [Ders., Ordnungen des Sichtbaren. Zum Gedenken an Max Imdahl, in: Gottfried Boehm (Hg.), Was ist ein Bild?, München 1994, S. 233–252, hier S. 237] Die Unterscheidung zwischen Was und Wie korrespondiert Barthes Unterscheidung, wonach das Nachzeichnen nicht einem Produkt (Was) sondern einer Produktion (Wie) gilt. Linkisches und Ungebärdiges ergänzen sich hier.

Seite 112 / [7]

Vgl. zu Wittgensteins Überlegungen zum Regelfolgen in handlungstheoretischer und sozialphilosophischer Perspektive Peter Winch, Die Idee der Sozialwissenschaft und ihr Verhältnis zur Philosophie, Frankfurt a. M. 1966 sowie den Kommentar von Bernhard Waldenfels, Das Geregelte und das Ungebärdige (Anm. 5) oder zum sogenannten Regelparadox Saul A. Kripke, Wittgenstein über Regeln und Privatsprache, Frankfurt a. M. 1987, kommentiert z. B. von Stefan Majetschak, Wittgensteins Denkweg, Freiburg/München 2000, S. 322ff.

Seite 112 / [8]

In der Philosophischen Grammatik, dem Braunen Buch, den Bemerkungen über die Grundlagen der Mathematik, den Philosophischen Untersuchungen und den Bemerkungen über die Philosophie der Psychologie finden sich jeweils längere Passagen, in denen Wittgenstein die Fragen zum Regelfolgen mit der Handlung des Nachzeichnens verbindet, sodass eine bildspezifische Grundierung der Regelfolgethematik erkennbar wird.

Seite 113 / [9]

Ludwig Wittgenstein, Bemerkungen über die Grundlagen der Mathematik, Frankfurt a. M. 1984ff., Werkausgabe Bd. 6, S. 345.

Seite 113 / [10]

Ebd.

Seite 113 / [11]

Ebd., S. 345.

Seite 113 / [12]

Ludwig Wittgenstein, Bemerkungen über die Philosophie der Psychologie, Frankfurt a. M. 1984ff., Werkausgabe Bd. 7, S. 142; vgl. ders., Zettel, Frankfurt a. M. 1984ff., Werkausgabe Bd. 8, S. 410, § 583.

Seite 113 / [13]

Wittgenstein, Bemerkungen über die Philosophie der Psychologie (Anm. 12), S. 142, vgl. ders., Zettel (Anm. 12), S. 411, § 584.

Dies unterstellen die Bemerkungen in den Philosophischen Untersuchungen: «Woher die Idee, es wäre die angefangene Reihe ein sichtbares Stück unsichtbar bis ins Unendliche gelegter Geleise? Nun, statt der Regel könnten wir uns Geleise denken.» [Wittgenstein, Philosophische Untersuchungen, Frankfurt a. M. 1984ff., Werkausgabe Bd. 1, S. 351, § 218] «Ich glaube, im Reihenstück ganz fein eine Zeichnung wahrzunehmen, einen charakteristischen Zug, der nur noch des «usw.» bedarf, um in die Unendlichkeit zu reichen.» [Ebd., S. 353, § 229].

Seite 114 / [15]

Ebd., S. 351, § 222.

Seite 114 / [16]

Ebd., S. 351, § 219, Hervorhebung im Original.

Seite 114 / [17]

Ebd., S. 353, § 231.

Seite 114 / [18]

«‹Durch den bloßen Willen bewegen›, was heißt es? Etwa, dass die Vorstellungsbilder meinem Willen immer genau folgen, während meine zeichnende Hand, mein Bleistift, das nicht tut? Immerhin wäre es ja dann doch möglich zu sagen: ‹Für gewöhnlich stelle ich mir ganz genau vor, was ich will; heute ist es anders ausgefallen.› Gibt es denn ein ‹Mißlingen der Vorstellung›?» [Wittgenstein, Zettel (Anm. 12), S. 425, § 643; Variante in: ders., Bemerkungen über die Philosophie der Psychologie (Anm. 12), S. 241].

Seite 114 / [19]

Ludwig Wittgenstein, Philosophische Grammatik, Frankfurt a. M. 1984ff., Werkausgabe Bd. 4, S. 97f.

Seite 115 / [20]

Ebd., S. 98, Hervorhebung im Original.

Seite 115 / [21]

Ebd.

Seite 116 / [22]

Ebd., S. 98, Hervorhebungen im Original.

Ebd., S. 99.

Seite 116 / [24]

Ebd.

Seite 116 / [25]

«Hierher gehört, dass es eine wichtige Einsicht ist in das Wesen der Zeichenerklärung, dass sich das Zeichen durch seine Erklärung ersetzen lässt. Das bringt den Begriff dieser Erklärung in Gegensatz zu dem der Kausalerklärung.» [Ebd., S. 99].

Seite 116 / [26]

Ludwig Wittgenstein, Philosophische Bemerkungen, Frankfurt a. M. 1984ff., Werkausgabe Bd. 2, S. 65.

Seite 116 / [27]

Ders., Das Braune Buch, Frankfurt a. M. 1984ff., Werkausgabe Bd. 5, S. 187, Hervorhebung im Original.

Seite 116 / [28]

Ebd., S. 187. Die posthume Druckfassung reproduziert allerdings zweimal den gleichen «Fahrer», sodass hier ein wesentlicher Effekt des demonstrierten Nachzeichnens verloren geht: es entstehen zwei verschiedene und doch zusammengehörende graphische Gebilde. Der Verlust betrifft keineswegs nur ästhetische sondern vielmehr systematische Qualitäten: das zeichnerische Geführtwerden führt immer auch woanders hin.

Seite 117 / [29]

Ebd., S. 187f., Hervorhebungen im Original.

Seite 117 / [30]

«Ich habe nämlich das Gefühl, wenn ich nachträglich über das Erlebnis denke, dass das Wesentliche daran das ‹Erlebnis eines Einflusses›, einer Verbindung ist, im Gegensatz zu irgendeiner bloßen Gleichzeitigkeit von Phänomenen. Zugleich aber möchte ich kein erlebtes Phänomen ‹Erlebnis des Einflusses› nennen.» [Ebd., S. 188, Hervorhebungen im Original].

Seite 117 / [31]

Ebd., S. 189, Hervorhebung im Original.

Wittgenstein, Philosophische Untersuchungen (Anm. 14), S. 354f., Hervorhebung im Original; vgl. ders., Bemerkungen über die Grundlagen der Mathematik (Anm. 9), S. 415.

Seite 118 / [33]

Die Zeichnung ist wiederum Teil einer Serie verschiedener Motive, vgl. Wittgenstein, Bemerkungen über die Grundlagen der Mathematik (Anm. 9), S. 72f. die allesamt verwandte Frage zur Diskrepanz zwischen der sprachlichen Deskription und der Wahrnehmung einer je singulären graphischen Erscheinung diskutieren.

Seite 118 / [34]

Es korreliert mit dem von Wittgenstein ebenfalls wiederholt angesprochenen und variantenreich gezeichneten Problem der Überkreuzung zweier Linien (z. B. in: ders., Wittgenstein und der Wiener Kreis, Frankfurt a. M. 1984ff., Werkausgabe Bd. 3, S. 56f.; ders., Vorlesungen 1930–1935, Frankfurt a. M. 1989, S. 435; ders., Bemerkungen über die Philosophie der Psychologie (Anm. 12), S. 18 und bes. ders., The Big Typeskript, Bd. 11 der Wiener Ausgabe, Wien 2000, S. 315).

Seite 120 / [35]

Es beginnt mit der Datierung 11. 9. 37, alle weiteren Einträge erfolgen undatiert. Die nächste Datierung, 27. 6. (1938), wird im Notizbuch auf S. 110 (MS 117, 114) gegeben.

Seite 121 / [36]

Zu Wittgensteins Konzept der Familienähnlichkeit vgl. meinen Beitrag in Rheinsprung 11, Ausgabe 01, S. 117–138, bes. S. 131ff.

Seite 123 / [37]

Weil diese nachträgliche Schwärzung auch die mittlere der drei seriellen Nachzeichnungen [Abb. 5] betrifft, wäre folgende Dramaturgie denkbar: Als Wittgenstein, nach der Fertigstellung des Typoskripts an die Übertragung der Zeichnungen ging, könnte die frühere Tangentenzeichnung ebenfalls noch segmentiert gewesen sein. Wittgenstein wählte sie aus den vorliegenden Skizzen aus und übertrug sie ins Typoskript. Immerhin zeigen sie beide unter der Schwärzung den gleichen asynchronen Verlauf der segmentierten Quadrate. Dann erschien ihm diese Anordnung nicht mehr plausibel, und er veränderte zunächst die Zeichnung im Notizbuch um ihre Wirkung zu prüfen. Anschliessend übertrug er die Korrektur auch ins Typoskript.

Seite 125 / [38]

Es fällt auf, dass nie die Darstellungsweise des Kreisbogens infrage steht, weil das Prinzip der Segmentierung den visuellen Effekt seiner partiellen Begradigung unterstützt. Mit der graphischen Gestalt des Kreisbogen beschäftigt sich Wittgenstein in den Zeichnungen zu den beiden anderen Motiven des Tangentenkomplexes (s. Anm. 32), die sich mit den Fragen der Wahrnehmbarkeit und Benennbarkeit einer Krümmung beschäftigen.

Seite 126 / [39]

Sie widersetzt sich auch einer Vereinheitlichung, die den Prozess des Nachzeichnens als ein reines Linienziehen hypostasiert: «In seinem intrikat geflochtenen Traité du trait weist Damisch darauf hin, dass der Ursprung der westlichen Zeichnung zwar als das zögernde Nachziehen eines Schattenrisses vorgestellt wurde (Butades-Mythos); der in der betreffenden Ursprungserzählung vorkommende Strich (trait), eine tastende, wiederholt ansetzende Geste, werde in der westlichen Tradition jedoch regelmäßig durch souverän gezogene Linien verdrängt (ligne), in denen die Vielzahl der Striche eine Vereinheitlichung erfährt.» [Friedrich Teja Bach, Wolfram Pichler, Ouvertüre, in: dies. (Hg.), Öffnungen. Zur Theorie und Geschichte der Zeichnung, München 2009, S. 9–23, hier S. 20].

Seite 126 / [40]

Ludwig Wittgenstein, Vermischte Bemerkungen, Frankfurt a. M. 1984ff., Werkausgabe Bd. 8, S. 466.

Abbildungen

Seite 115 / Abb. 1

Wittgenstein, Zeichnung aus der Philosophischen Grammatik (Anm. 19), S. 98.

Seite 116 / Abb. 2

Wittgenstein, Zeichnung im Notizbuch, MS 115 / 221. Scan des Trinity College 2012.

Seite 119 / Abb. 3

Wittgenstein, Zeichnung aus den Gesprächen mit dem Wiener Kreis (Anm. 34), S. 57.

Seite 119 / Abb. 4

Wittgenstein, Zeichnung vom 8. 9. 1937, sechste von 11 Zeichnungen des Tages, MS 118 / 134. Scan des Trinity College 2012.

Seite 120 / Abb. 5

Wittgenstein, Zeichnung im Notizbuch, MS 117 / 90. Scan des Trinity College 2012.

Seite 122 / Abb. 6

Wittgenstein, Zeichnung im Typoskript, TS 222 / 071. Scan des Trinity College 2012.

Seite 123 / Abb. 7

Wittgenstein, Durchschlag von TS 222, TS 221 / 062. Scan des Trinity College 2012.

Seite 125 / Abb. 8

Wittgenstein, reproduzierte Druckfassung aus den Bemerkungen über die Grundlagen der Mathematik (Anm. 9), S. 72.